



evang.st

FÜR DIE EVANGELISCHE STEIERMARK



Der du die Zeit in Händen trägst

Multi-Kulti im Kindergarten

Nr. 4/2012

4

Multi-Kulti im Kindergarten

5

Vom Himmel hoch

6

Der Adventkranz

7

Gallneukirchen

8 - 9

Die evangelische Steiermark

10 - 11

Die Seiten der Jugend

12

efa: Frauenarbeit

14 - 15

Panorama/ Seelsorge

16

Das Evangelische Pfarrhaus/ Serie

17

Evelyn Bürbaumer

18

Gedenken

19

Die Seite des Superintendenten

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:
Evang. Superintendentur A. B. Steiermark
Für den Inhalt verantwortlich:
St. M. Mag. Hermann Miklas
In Eigenverantwortung der Organisationen
erscheinen die Seiten von cjz, ebs, efa und ej
REDAKTION:

St. M. Mag. Hermann Miklas (HM), Sen. Pfr. Mag.
Wolfgang Schneider (WS), Lieselotte Gypser (LG),
Elisabeth G. Pilz (EP), Mag. a. Helga Rachl (HR),
Mag. Thomas Wrenger (TW)

GESAMTLEITUNG: Lieselotte Gypser

evang.st@gmx.net
pressestelle-stmk@evang.at
Alle: 8010 Graz, Kaiser Josef Platz 9
Tel: (0316) 32 14 47, csuptur-stmk@evang.at

MITARBEITER DIESER AUSGABE:

Ernst Burger, Ulrike Kreinig, Michaela Legenstein,
Christa Lerch, Evi Lintner, Sabine Maurer,
Uta Merl, Waltraud Mitteregger, Manfred Perko,
Maria Gabriele Staggl, Anita Wagner

FOTOS

Dworak, Eberle-Härtl, Gypser, Jokesch, Lerch,
Paar, Petschnigg, Stickler, Tropper, Ormig, Rachl,
privat (Bürbaumer), PG Mürzzuschlag, PG Stainz-
Deutschlandsberg, Kindergärten Graz-Heilandskir-
che und Graz-Nord, privat, Archiv

GESTALTUNG: gypser/ the loomhouse

DRUCK: Dorrong OG, 8053 Graz

evang.st

dient zur Vertiefung der Kommunikation
zwischen MitarbeiterInnen der Evangelischen Kirche
in der Steiermark

BUCHTIPPS

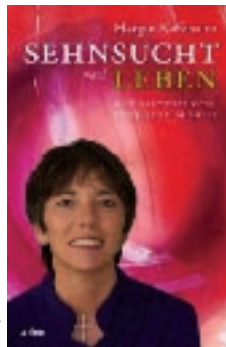
Margot Käßmann

Sehnsucht nach Leben

Margot Käßmann schreibt über grundlegen-
de Sehnsüchte: Der Sehnsucht nach Liebe,
nach Geborgenheit, nach Freiheit, nach
Frieden. Darüber, dass uns Trost ge-
schenkt wird, wenn wir trauern. Und
letztendlich die Grundsehnsucht,
die hinter allem steht: dass es einen
Gott gibt, der uns hält, egal, wie tief
wir auch fallen.

Die Theologin Margot Käßmann war bis
2010 Bischöfin der Landeskirche Hanno-
ver, ist gegenwärtig EKD-Beauftragte des
Reformationsjubiläums.

Verlag adeo



Jean Ziegler

Wie kommt der Hunger in die Welt?

Hierzulande ist Ziegler vor allem dadurch
bekannt geworden, dass man ihn als Er-
öffnungsredner der Salzburger Festspiele
wieder eingeladen hat. Zu radikal sind
seine kritischen Ansichten der Wirtschaft
gegenüber, aus sich der wiederum die
schwerreichen Sponsoren der Festspiele
rekrutieren.

Auf der Erde leben
etwa 6 Mrd. Men-
schen, Hunderttau-
sende sterben täglich
an Hunger oder sei-
nen unmittelbaren
Folgen. Dabei würden
die heute weltweit
produzierten Nahrungsmittel problemlos aus-
reichen, um die doppelte Weltbevölkerung zu
ernähren. Es scheint eine absurde, mörde-
rische Weltordnung zu herrschen. Ziegler
begibt sich auf die Suche nach denen, die
Verantwortung daran tragen. Und es ist Er-
schütterndes, das er zutage fördert.

Verlag cbt/ Random House



Unser Titelbild

zeigt ein typisches Motiv aus der russischen
Weihnachtssymbolik. Es stammt von der
Künstlerin TATJANA SMIRNOVA, die an-
lässlich „Tannenduft und Engelshaar“ (sie-
he Bericht auf S. 14) mit ihren Arbeiten zu
Gast in Graz war.

Tatjana Smirnowa kommt aus Moskau und
lebt schon lange in Wien, wo sie einen Mu-
siksalon führt. Sie war bereits jahrelang bei
den von Ulrike Kreinig organisierten Ad-
ventmärkten im Wiener Palais Lobkowitz
dabei und brachte nun ihre zauberhaften
Arbeiten auch mit nach Graz.



Wir korrigieren uns

In unserer letzten Ausgabe gab es eine irr-
tümliche Angabe zur Dienstzeit von Anne
Strid: Richtig ist, dass Anne Strid insgesamt
38 Jahre als Pfarrerin tätig war, davon 18
Jahre an der Grazer Heilandskirche.
Eine weitere Korrektur betrifft unserem Bei-
trag über Fehring in der letzten Ausgabe: Die
Pfarrersfamilie in Fehring hieß nicht Lutten-
berger sondern Guttenberger.

evang.st

Unsere
nächste Ausgabe
erscheint in der
13. Kalenderwoche 2013
Redaktionsschluss:
25.02.2013

Ausführliche Beratung * Prozessbegleitung
Vertragsserrichtung * Grundbucheintragung

Siegl-Choc-Axmann
Rechtsanwälte

Eingetragene Treuhänder der
Stmk. Rechtsanwaltskammer
Kalchberggasse 10/1
A-8010 Graz

Telefon: (0316)832515/ Fax:(0316)816778
office@anwalt-graz.info/ www.anwalt-graz.info



Aus der Redaktion

Auch diesmal haben wir Ihnen wieder so manches zu bieten.

Zunächst ist natürlich Weihnachten das zentrale Thema dieser Ausgabe: wie feiert man christliche Feste in evangelischen Kindergärten, die von vielen Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache besucht werden? Wie ist der Adventkranz in die Welt gekommen? Dieser Beitrag sowie ein weiterer zur Geschichte von Gallneukirchen leiten über zum Jahresthema 2013 der Evangelischen Kirche: „Diakonie“ (Seiten 4 bis 7).

Unsere Serie über das Evangelische Pfarrhaus beleuchtet diesmal dessen gesellschaftliche und soziale Vorbildfunktion durch die Jahrhunderte (S. 16). Dass das heutige Weihnachtsfest auch ein Produkt dieses Pfarrhauses ist, erfahren Sie auf S. 5.

In der Serie über „Pfarrerinnen“ bringen wir diesmal ein Porträt von Evelyn Bürbaumer (S. 17).

Berichte aus der evangelische Steiermark runden wie üblich unser Angebot ab.

Ihnen allen wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!

Ihre Redaktion



Dieses wunderbare Foto stammt aus dem fotografischen Nachlass von Monika Tropper, an die sich vielleicht so manche/r noch erinnert. Die gelernte Fotografin war lange Jahre die Seele der seinerzeitigen Superintendur in der Mozartgasse (z.Verf. gestellt von Evi Lintner)



Draussen vor der Tür

Es ist Advent. Wir warten auf Weihnachten, das alte Jahr neigt sich dem Ende zu.

Advent. Draußen beginnt es zu schneien, es wird kalt. Wer jetzt noch kein Dach über dem Kopf hat, ist bedauernswert.

So wie damals, als Jesus geboren wurde. Wir kennen die Geschichte: Maria und Josef und das ungeborene Kind auf der Suche nach einer Herberge. Ein Schicksal, wie es auch heute viele trifft.

Wenn am Heiligen Abend in vielen Kirchen von Kindern die Herbergssuche gespielt wird und wir gerührt zuschauen – verschwenden wir da einen Gedanken an die Menschen draußen vor der Tür, die heimatlos sind, kein Dach über dem Kopf haben und auf unsere Bereitschaft, Raum und Nähe mit ihnen zu teilen, angewiesen sind? Gestrandete, Obdachlose, Asylanten, sozial nicht Integrierte...?

In vielen Fenstern stehen Kerzen, verbreiten Licht und laden ein, herein zu kommen. Wirklich? Stehen nicht viele ‚draußen vor der Tür‘, wie in Borcherts gleichnamigem Roman? Auch sein Beckmann bleibt am Ende ausgeschlossen von der Gesellschaft. Denn gerade zu Weihnachten wollen wir doch unsere heile Welt haben und keine fremden Störfaktoren. Ist das nicht legitim?

‚Herbergssuche‘ in unserer Zeit hat aber noch eine ganz andere Dimension.

Da sind einerseits Menschen, die vor Weihnachten flüchten, weg von Weihnachtsliedern und Zimtsternen und all den Ritualen. Menschen, die sich nach einem Ort sehnen, weitab von der weihnachtlichen Betriebsamkeit und weit weg von Situationen, denen sie sich nicht mehr stellen können oder

wollen. Skiurlaube und Fernreisen boomen an Weihnachten, Hoteliers und Reisebüros haben sich auf dieses neue Publikum eingestellt.

‚Herberge suchen‘ auf der anderen Seite Menschen, die einsam sind, oft sogar innerhalb der Familie, die Zuwendung suchen und Menschen, die ihnen zuhören. Taxifahrer, Gastwirte können wahrscheinlich ein Lied davon singen, wie sehr Menschen am Heiligen Abend allein sind. Ja, es gibt sie, die Menschen, die sich noch ein Stückchen Hoffnung, noch ein Stückchen Glauben bewahrt haben, für die Weihnachten Kindheitserinnerung und Geborgenheit ist, die sich wehmütig daran erinnern und doch ‚draußen, vor der Tür‘ stehen!

Wer gibt ihnen Raum?

Was wäre, wenn ein Weihnachtsspiel in der Kirche so enden würde, wie es eine Freundin von mir erlebt hat: Alle Proben verliefen wie immer. Aber bei der Aufführung ging einem der Wirte, einem Bauernbuben, das Herz über und er sagte zu Maria und Josef: ‚Freilich, kommt’s nur eini und trinkt’s an heißen Tee.‘ Das Weihnachtsspiel war geschmissen, die Botschaft stark.

Auch damals in Bethlehem fand sich schließlich ein Raum, ein Stall. Eine armelige Herberge zwar, aber ein Ort, an dem Gottes Nähe spürbar und sichtbar wurde und wird. Bis in unsere heutige Zeit, wenn Menschen ihre Herzen und Türen öffnen. Hoffentlich nicht nur zu Weihnachten.

Aber vielleicht wenigstens zu Weihnachten.

E. Lintner

Multi-Kulti im Kindergarten

Es geht heute gar nicht mehr anders: Im Kindergarten treffen Kinder aus verschiedensten Nationen, Kulturen, Rassen und Religionen aufeinander, Mädchen und Buben. Sie sind noch gänzlich unvoreingenommen und nehmen einander so, wie sie eben sind. Sie schließen Freundschaften und sie streiten um den Sandkübel..., aber das hat nichts mit ihrer jeweiligen Herkunft zu tun.

Für Kindergartenbetreiber allerdings stellt sich seit längerem die Gretchenfrage: Wie hältst du's mit der Religion?

Bei öffentlichen Kindergärten gibt es zwei Konzepte, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Die Stadt Wien hat die Weisung ausgegeben, dass in den von ihr betriebenen Kindergärten Religi-

on mit keinem Wort mehr vorkommen darf – die Stadt Graz hingegen gibt vor, dass **alle** religiöse Feste, von denen Kinder im Haus betroffen sind, thematisiert werden sollen. Oftmals erzählen sich unter Anleitung der Tante die Kinder gegenseitig von „ihrem“ Fest. – Welches Konzept die gegenseitige Toleranz wohl besser fördert? Dass in kirchlichen Kindergärten der christliche Glaube nicht verschwiegen wird, ist klar. Das wissen alle Eltern, die ihr Kind in einen kirchlichen Kindergarten geben. Aber ebenso sollte es selbstverständlich sein, dass auch die Feste von Kindern anderer Religionsgemeinschaften in geeigneter Form zur Sprache kommen. *HM*

Miran ist der Heilige Martin und Josef kommt aus Indien

In Graz gibt es drei evangelischen Kindergärten, doch nur zwei werden von Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache besucht. Den Kindergarten der Heilandskirche am Kaiser-Josef-Platz besuchen zur Zeit 45 Kinder aus 10 verschiedenen Nationen. Die meisten davon sind zweisprachig und unterschiedlichen Konfessionen angehörig. In den Kindergarten Graz-Nord kommen neun Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache, die Nachmittagsbetreuerin ist Kurdin und Muslima.

Anita Wagner, Leiterin des Kindergartens am Kaiser-Josef-Platz: „Da die Eltern sich bei der Anmeldung ja bewusst für einen „Pfarrkindergarten“ entscheiden, nehmen auch alle Kinder an den religiösen Angeboten teil“. Hier kommt Gemeindepädagoge Martin Christen alle 14 Tage, um über religiöse Themen zu sprechen oder die Kinder wandern hinüber in die Kirche, um die Orgel und das Taufbecken zu besichtigen, bzw. zu „begreifen“ und das im wahrsten Sinne des Wortes. Pro Jahr werden zwei Gottesdienste mit allen Kindern gefeiert, zu denen auch die Eltern eingeladen sind und gerne teilnehmen. Alle 2 bis 3 Jahre wird ein Krippenspiel eingeübt, bei dem alle Kinder mitmachen, vor einigen Jahren spielte sogar ein indischer Bub den Josef. Seine Eltern filmten bei der Aufführung mit und schickten dieses Video voller Stolz in ihre Heimat, um es den Verwandten zu zeigen.

Wenn andererseits Eltern mit dem Wunsch kommen, etwas über ihre Religion bzw. ihre Feste zu erklären, so wird dieses Angebot sehr gerne angenommen, z.B. beim Lichterfest *Diwali* (einem mehr-tägigen hinduistischen Fest). „Wir praktizieren dieses Miteinander nun schon seit etlichen Jahren“, so Anita Wagner, „und noch nie wurde ein Kind von seinen Eltern nicht gebracht, wenn es um einen religiösen Veranstaltung ging“. Auch Maria Gabriele Staggl, Leiterin des Kindergartens

Graz-Nord in der Grabenstraße betont, dass auch bei ihnen konfessionelle Vielfalt schon seit Jahren geübt wird. Für sie und ihre Mitarbeiterinnen sind gegenseitiger Respekt und Wertschätzung Grundwerte, die selbstverständlich sind und keiner extra Erwähnung bedürfen.

„Das Identitätsmerkmal unserer Einrichtung ist eine evangelische Grundrichtung, zugleich ist das Leitbild der Pfarrgemeinde auch im Kindergarten spürbar und wird von uns gelebt. Es gibt uns Halt, Kraft und Freude – all dies ist die Seele unseres Kindergartens, jeder fühlt sich wohl, geborgen und wertgeschätzt“, so Maria Gabriele Staggl, die auch betont, dass die christlichen Feste für alle Kinder und Eltern Highlights im Jahreskreis darstellen. Alle bereiten die Feste gemeinsam vor und feiern mit. Ob es die Geschichte vom Hl. Martin ist, welche besonders Miran sehr fasziniert oder die Legenden rund um den Bischof Nikolaus – jedes Kind darf und soll alles kennenlernen. Und Gott sei dank sehen das auch ihre Eltern so!

„Bisher sind noch nie Eltern aus anderen Religionen an uns herangetreten mit dem Wunsch, über eigene Bräuche und Rituale zu sprechen“, so Maria Gabriele Staggl. Im Gegenteil: alle Eltern zeigen sich interessiert an den christlichen Festen und Gepflogenheiten. Und wie erst die Kinder! Eifrig feiern und basteln sie mit: Adventkranz und Adventkalender, das Herstellen der Geschenke für die Eltern – basteln, backen,



2 mal Nikolo: ein indisches und ein pakistanisches Mädchen sind vom Nikolo begeistert...



.... und Miran vom Hl. Martin



Kerzen schmücken und vieles mehr gehört für alle Kinder einfach dazu. Der christliche Jahreskreis bietet diesbezüglich auch viele Gelegenheiten!

Die Tatsache, dass Kinder – und ihre Familien – in diesen beiden Kindergärten eine religiöse Heimat vorfinden, darf als großartiges Beispiel für interkulturelle Zusammenarbeit gesehen werden und stellt für alle MitarbeiterInnen dieser Einrichtungen einen beachtlichen pädagogischen Erfolg dar. *LG*

(li.) Heilandskirche: Gottesdienst am Ende des Kindergartenjahres

(Die beiden Nikolo-Mädchen: KiGa Graz-Heilandskirche, Miran: KiGa Graz-Nord)

Vom Himmel hoch, da komm ich her

Das Weihnachtsfest heute:

Ein „Produkt“ des evangelischen Pfarrhauses

Im Zuge seiner religiösen Kindererziehung hat Martin Luther 1535 für seine Kinder ein eigenes Weihnachtslied geschrieben: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“.

Seit 500 Jahren steht dieses Lied im Mittelpunkt der evangelischen Weihnachtsliturgie. Dazu gehörte auch schon zu Luthers Zeiten ein mit Kerzen geschmückter Tannenbaum und das Beschenken von Kindern und Bedürftigen. Die Geschenke brachte im Hause Luther der Heilige Christus und nicht der Heilige Nikolaus. In der Volksfrömmigkeit mutierte später der Heilige Christus zum Christkind. Zum Weihnachtsabend gehörte die erzählte Weihnachtsgeschichte, eingebettet in viel Musik.

Diese „Attribute“ der Weihnachtsfeier im evangelischen Pfarrhaus seit dem 16. Jahrhundert wurde vor allem von bürgerlichen Familien übernommen. Die Zuwanderer aus Deutschland brachten diese Form evangelischer Volksfrömmigkeit auch nach Österreich.



Bekanntlich hatte auch Henriette von Nassau-Weilburg - die Protestantin im Hause

Habsburg sowie eine Schwägerin von Erzherzog Johann - den Weihnachtsbaum im Wiener Hochadel eingeführt.

Aus der katholischen Volksfrömmigkeit hat sich bis heute das Aufstellen von Weihnachtskrippen erhalten. Und natürlich das wohl berühmteste aller Weihnachtslieder:

„Stille Nacht, Heilige Nacht“.

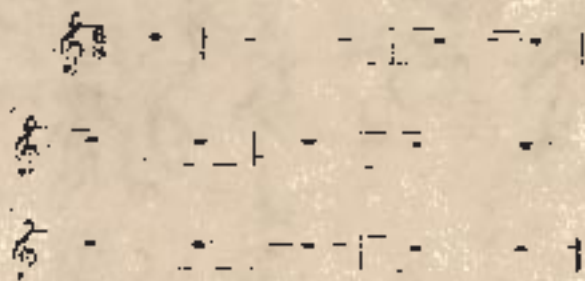
Dr. Ernst Burger



Illustration von Ludwig Richter, (o.li.)
Der erste Druck von Luthers „Kinderlied“ (o.)
Original Handschrift
von Joseph Mohr, 1816 (li.)
Die fehlenden Strophen (u.)



Stille Nacht



3. Stille Nacht, heilige Nacht! Die der Welt Heil gebracht,
aus des Himmels goldenen Höhn uns der Gnade Fülle läßt seh'n:
Jesum in Menschengestalt, Jesum in Menschengestalt!

4. Stille Nacht, heilige Nacht! Wo sich heut alle Macht
väterlicher Liebe ergoss und als Bruder huldvoll umschloss:
Jesus die Völker der Welt, Jesus die Völker der Welt.

5. Stille Nacht, heilige Nacht, lange schon uns bedacht.
Als der Herr vom Grimme befreit in der Väter urgrauer Zeit
aller Welt Schonung verhiß, aller Welt Schonung verhiß.

Stille Nacht

Die Suche nach den drei fehlenden Strophen



Dieses bekannteste aller Weihnachtslieder ist ein Gemeinschaftswerk des Dorfschullehrers und Organisten Franz Xaver Gruber und des Hilfspfarrers Joseph Mohr. Der am Heiligen Abend 1818 in Oberndorf bei Salzburg erstmals aufgeführte spätere Welterfolg umfasst insgesamt sechs Strophen.

Joseph Mohrs erste Textschrift stammt von 1816. Die allgemein gebräuchliche und am meisten gesungene Form unterscheidet sich wesentlich von dieser Urfassung: Es werden nämlich nur drei Strophen gesungen, die erste, die zweite und dann die sechste als dritte Strophe. Teils werden diese zwei Strophen auch vertauscht, außerdem wird das Wort „Jesus“ durch „Christ“ ersetzt. Auch ein paar ältere Formen, wie der alte Akkusativ „Jesum“ und „lockigten“ und ein paar andere Kleinigkeiten in der zweiten Strophe klingen ungewohnt.

In einigen der handschriftlichen Notenblätter Grubers, in denen die Strophen Solo-Stimmen zugeordnet sind, werden in allen Strophen die letzten beiden Zeilen vom Chor nochmals wiederholt, also insgesamt vier mal gesungen. Bei der alljährlichen Gedenkmesse vor der Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf werden seit dem Jahr 2006 wieder alle sechs Strophen des Liedes aufgeführt.

LG



Abb.:
Die Werkstätten im
„Rauhen Haus“

Wie der Adventkranz in die Welt gekommen ist Aus dem „Rauhen Haus“ in jedes Wohnzimmer

Wir kennen ihn alle: Den Kranz mit vier Kerzen, der uns vier Wochen lang bis Weihnachten begleitet. Entstanden ist er vor über 170 Jahren, und sein Original sah völlig anders aus als der Kranz, den wir heute kennen.

1832 lernt der damals 25-jährige evangelische Theologe Johann Hinrich Wichern als Sonntagsschullehrer die Not im Armenviertel der Hamburger Vorstadt St. Georg kennen. Die Menschen, und besonders die Kinder, leben hier unter schlimmsten sozialen und hygienischen Bedingungen. Für ihn steht fest: Diesen Kindern muss geholfen werden, indem man sie aus den städtischen Elendsverhältnissen herausführt, die als Folge der epochalen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen entstanden waren.

Er kann führende Hamburger Politiker und Kaufleute davon überzeugen, dass es für diese verwahrlosten Kinder nur eine Hoffnung gibt, nämlich ein „Rettungsdorf“ vor den Toren der Stadt.

Es erhält den Namen „Das Rauhe Haus“, was jedoch keinesfalls etwas mit rauen Erziehungsmethoden zu tun hat. Vielmehr leitet der Name sich ab vom (Hof-) Namen jenes Gebäudes, das zur Verfügung gestellt worden war.

Kinder und Jugendliche wurden aus ihrem hoffnungslosen Milieu ins Rauhe Haus aufgenommen, junge Menschen, die straffällig geworden oder sozial gefährdet waren oder solche, für die es kein soziales System gab. Das Ziel der Arbeit im Rauhen Haus war es, sie zu befähigen, ihren Platz im Leben zu finden und auf eigenen Füßen zu stehen.

Um den Jugendlichen und Kindern eine Atmosphäre der Geborgenheit zu bieten, erfolgte die Erziehung in und durch die „Familie“, die von einem Erzieher betreut wurde. Zur Ausbildung stand den Kindern ein Angebot an überwiegend handwerklichen Berufen zur Auswahl: Schusterei, Tischlerei, Schneiderei, Drechslerei, Spinnerei, Glaserei, Malerei, Druckerei und Landwirtschaft.

Während der Zeit, in der die Kinder und Jugendlichen im Rauhen Haus lebten, hielten die Erzieher weiterhin Kontakt zu deren Eltern, besuchten sie und boten ihnen Hilfe und Beratung an. Das Verhältnis zwischen den Eltern und den Kindern sollte wieder geordnet und eine Rückkehr des Kindes ins Elternhaus ermöglicht werden, was aber selten geschah.

Beim Verlassen des Rauhen Hauses erhielten die Jugendlichen durch Wicherns Vermittlung eine Lehrstelle bzw. einen Arbeitsplatz. Die Fürsorge für die jungen Menschen hörte nach der Entlassung nicht auf, sie gehörten ihr Leben lang zur Hausgemeinschaft, ähnlich wie bei einer „richtigen“ Familie. LG

Eine Erfindung der Diakonie

Um etwas festliche Atmosphäre zu schaffen und den Kindern die Zeit bis Weihnachten zu verkürzen, erfand Wichern einen Adventleuchter.

Auf einem großen Holzrad befestigte er vier große weiße Kerzen für die vier Adventsontage. Dazwischen setzte er für jeden Wochentag je eine kleine rote Kerze, die bei der täglichen Andacht angezündet wurde. So konnten die Kinder die Tage bis zum Fest mit zählen. Später wurden auf das Holzrad Tannenzweige gelegt, und aus dieser „Lichterkrone“ entwickelte sich schließlich unser Adventkranz.

Diakonie heute

Vor über 170 Jahren kümmerte sich die Diakonie um verwahrloste Straßenkinder in Hamburg. Sie sorgte für Essen, Unterkunft und eine gute Schulbildung. Bis heute unterstützt die Diakonie mit zahlreichen inklusiven Bildungs-Angeboten besonders sozial benachteiligte Kinder, Kinder mit Migrationshintergrund und Kinder mit Behinderungen.



Diakonie-Adventkranz für Nationalratspräsidentin Barbara Prammer

Wer früh hilft, hilft doppelt

Diakonie Direktor Michael Chalupka überreichte am 21. November einen original Diakonie-Adventkranz an Nationalratspräsidentin Barbara Prammer.

Verbunden war damit auch eine Botschaft: „Benachteiligte Kinder brauchen Unterstützung von Anfang an. Denn die Chancen für das spätere Leben werden lange vor dem Schuleintritt gelegt. Wer früh hilft, hilft doppelt.“, so Michael Chalupka, der auch betonte, dass die Diakonie frühe Hilfe dort leistet, wo sie dringend gebraucht wird.

Gebunden hatten den Adventkranz für die Nationalratspräsidentin die SchülerInnen von Österreichs erster berufsbildenden mittleren Schule mit sonderpädagogischem Schwerpunkt. In ihren Dankesworten stellte Barbara Prammer fest, wie sehr die Diakonie mit ihrem Adventkranz jedes Jahr starke Zeichen setzt.

-diakonie-



Serie: Zur Geschichte der Diakonie in Österreich

Ludwig Schwarz Der Gründer von Gallneukirchen

Ludwig Schwarz wurde als Kind einer katholischen Mutter und eines evangelischen Vaters geboren. Die Buben der Familie wurden evangelisch, die Mädchen katholisch getauft, alle gemeinsam jedoch in beiden Konfessionen erzogen.

Nach dem frühen Tod der Mutter versorgten die älteste Tochter Mali gemeinsam mit Ludwig in fürsorglicher Weise die Familie, wobei sich bereits seine ganz besonders fürsorgliche Wesensart zeigt. 1854 begann er in Wien das Theologiestudium, das er in Jena und in Leipzig fortsetzte.

kirchen berufen wurde. Auf der von Martin Boos geschaffenen Basis baute Ludwig Schwarz seine Gemeinde und sein Liebeswerk auf. Er konnte in viele seelsorgerliche Briefe Einblick nehmen, die Boos an die ihm Anbefohlenen geschrieben hatte. Er tauschte die Briefe mit seinem Bruder Ernst aus und schrieb diesem: „Wir wollen uns in seine Liebe versenken!“ So waren die Brüder aufs Neue von dem hingebungsvollen Dienen des Martin Boos bewegt, dessen zum Teil so schweres Leben leuchtend von der Gegenwart Christi erfüllt war.

1874 gründete Pfarrer Schwarz mit Mitgliedern der Pfarrgemeinde das spätere Evangelische Diakoniewerk Gallneukirchen. Ziel des Vereines war es, Kranken zu helfen und die Pflege für hilfsbedürftige Menschen zu organisieren.



Ludwig Schwarz (1833 - 1910)

wachsenden Schwesternschaft in Gallneukirchen wurde. Elise Lehner zeichnete ganz besondere Tatkraft aus. Fehlte es Ludwig Schwarz einmal an Kraft und Mut, so war sie es, die ihm den Rücken stärkte. Als sie 1921 starb, gab es bereits 150 Diakonissen.

**„Wie wichtig ist eine Seele!
Durch einen Menschen kann ein
ganzes Volk gesegnet werden!“**

Lord Shaftesbury



Die Ritter'sche
Papierfabrik in Görz

Nach einem Jahr als Pfarrer in Naßwald wurde er von Julius Hektor Ritter Freiherr von Zahony nach Görz berufen, um die von ihm geförderte evangelische Gemeinde zu betreuen. Da er zugleich Erzieher für Ritters Kinder war, zählte auch Elvine Ritter, die später verheiratete Elvine de La Tour und Gründerin der gleichnamigen Diakonie in Kärnten, zu seinen Schülerinnen.

Bereits während des Studiums und später als Pfarrer in Görz geriet Ludwig Schwarz immer wieder in Glaubenszweifel. Er erlebte seine Kirche als zu rationalistisch und liberal. Er erkannte für sich: „Was nützt der schönste Kirchbau, um den ich mich bemühe, wenn die protestantische Gemeinde darin nur traditionsgemäß versammelt ist?! Die Gemeinde sitzt doch auf dem Trockenen. Sie müsste zu lebendiger Frömmigkeit geführt werden. Gibt es frohmachendes Glaubensleben? Wie kommen wir dazu?“ Auch sein Bruder Ernst, mit dem er eng verbunden war, hatte sich in der Zwischenzeit zum Theologiestudium entschlossen. Ludwigs persönliche Not war derart spürbar, dass ihm eine Baronin in Görz ein Buch überreichte, das ihn und seinen Bruder Ernst tief beeindruckte. Es war das von Johann Gossner herausgegebene Buch „Martin Boos, der Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!“

Für Schwarz war es eine Fügung Gottes, dass er 1871 ausgerechnet nach Gallneu-

Die Diakonissen

Diakonissen-Mutterhäuser sind Einrichtungen der evangelischen Diakonie bzw. der Inneren Mission, in denen Diakonissen leben, ausgebildet werden und von wo aus sie an ihre Wirkungsstätten entsandt werden. Endet der Einsatz einer Diakonisse aus Altersgründen, kehrt sie ins Mutterhaus zurück, wird dort versorgt und bei Bedarf gepflegt.

Diakonissen waren hier als Lehrerinnen, als Kindergärtnerinnen, als Sozialarbeiterinnen, als Missionarinnen der äußeren oder inneren Mission, als Theologinnen, als Gemeindeschwestern und vor allem als Krankenschwestern tätig.

Die erste Diakonissenanstalt entstand unter Pfarrer Fliedner, 1836 in Kaiserswerth. In Gallneukirchen war Elise Lehner die erste Oberin des Mutterhauses.

In bäuerlichem Umfeld aufgewachsen, entwickelte Elise Lehner früh ein spezielles Verantwortungsgefühl für Hilfestellung in Notsituationen. Sie hatte schon früh gelernt, sich um ihre kleinen Geschwister zu kümmern, zugleich befähigte sie eine besondere Intelligenz dazu, organisatorische Aufgaben zu übernehmen. Ihre Ausbildung zur Diakonisse absolvierte sie in Stuttgart, anschließend ging sie zurück nach Oberösterreich, wo sie zur Leiterin der rasch an-



1877 wurde das Diakonissen-Mutterhaus Bethanien gegründet.

Heute

Zurzeit gibt es im Mutterhaus Gallneukirchen keine Nachfolge von Diakonissen. Die Arbeitsfelder werden von professionellen, weltlichen MitarbeiterInnen übernommen. In deutschen Diakonissen-Mutterhäusern gibt es Nachwuchs, allerdings nicht mehr in dem Ausmaß wie noch vor einigen Jahrzehnten. Das lässt sich natürlich mit den veränderten Möglichkeiten von Frauen erklären.

Die segensreiche Arbeit in der Diakonie, im Speziellen die Arbeit der Diakonissen stand und steht auch unter dem berühmten Motto von Lord Shaftesbury (siehe oben).

EP



Die Heilandskirche Mürzzuschlag

Im Sinne Peter Roseggers Festgottesdienst zur Renovierung der Heilandskirche Mürzzuschlag

Am 18. November 1900 war die Heilandskirche in Mürzzuschlag geweiht worden. Auf den Tag genau 112 Jahre später steht sie wieder leuchtend am Ölberg in Mürzzuschlag.

Dazwischen liegt eine aufwändige Renovierung. Die Liste der notwendigen Arbeiten war lang gewesen, sie reichte von der völligen Neueindeckung des Kirchturmes mit glasierten Ziegeln über die Sanierung der Außenfassade und der Schmuckelemente am Turm bis zur Neuverankerung der Turmsäulen und Gesimse, von der

gesamten Erneuerung der elektrischen Leitungen, der Reparatur der Beleuchtung, der Kirchenheizung und dem Ausmalen des Innenraumes bis zur aufwändigen Renovierung der schönen Kirchenfenster.

Neben öffentlichen Förderungen gab es auch Gelder von zahlreichen privaten Spendern und Sponsoren: „Auch viele Katholiken haben im ökumenischen Sinne des Stifters der Kirche, Peter Rosegger, großzügig mitgeholfen“, freut sich Pfarrerin Mitteregger.



Einzug: Pfrin. Mitteregger mit Bgm. DI Rudischer, BR Reisinger, SI Miklas, Sup.Kur. Lintner



SI Miklas, Pfrin. Mitteregger

Den Festgottesdienstes anlässlich der Renovierung hielten Pfrin. Waltraud Mitteregger und SI Miklas mit den zahlreichen Festgästen. Die musikalische Umrahmung lieferten der Chor krieglach vocal (Leitung: Prof. Ernst Wedam) und ein Bläserensemble der Böhler Blasmusik.

Pfr. Waltraud Mitteregger

Filmbericht zur Renovierung der Heilandskirche: www.youtube.com/tvmuerz

Thomas Wrenger: künftig Diözesankantor

Ab dem Frühjahr wird Thomas Wrenger von der Evangelischen Jugend Steiermark (ej) wieder zurück in seinen „alten“ Beruf als Kantor wechseln. Zu 50% wird er dabei für die Grazer Heilandskirche tätig sein (in der Nachfolge von Paul Hönicke) und zu 50% als neuer Diözesankantor.

Dem war ein langes Auswahlverfahren vorgegangen. Die kombinierte Stelle wurde im Sommer international ausgeschrieben, insgesamt bewarben sich 14 Interessent/inn/en. Sechs von ihnen kamen in die engere Auswahl und wurden zu persönlichen Gesprächen eingeladen. Für das praktische Finale (Orgelkonzert, Chorprobe und Gottesdienstgestaltung) blieben schließlich noch zwei übrig. Unter ihnen konnte sich Thomas Wrenger zuletzt – insbesondere durch seine ansprechende Art der musikalischen Gottesdienstgestaltung – durchsetzen.

Die Stelle eines Diözesankantors war in der Steiermark seit Jahrzehnten verwaist. Thomas Wrenger hatte einige Agenden davon in den letzten Jahren ehrenamtlich

wahrgenommen, aber neben seiner Haupttätigkeit als ej-Referent natürlich nicht wirklich ausfüllen können. Geistliche Musik aller Stilrichtungen ist in unserer immer säkularer werdenden Gesellschaft für viele Menschen das

ansprechendste Tor zur Spiritualität. Als Evangelische Kirche haben wir einerseits einen gewissen Nachholbedarf in Sachen Emotion, zu lange Zeit hindurch haben wir uns viel zu verkopft präsentiert. Andererseits können wir auf eine besonders reiche Tradition von protestantischer Kirchenmusik zurückgreifen. All das spricht für eine Intensivierung der musikalischen Aktivitäten in unserer Diözese. Dass Thomas Wrenger



Thomas Wrenger mit Töchterchen Frieda

die Steiermark schon bestens kennt, ist dabei sicher kein Nachteil. Und dass er aus der Jugendarbeit kommt, garantiert, dass er nicht allein die Schicht des klassischen Bildungsbürgertums in vorgerückten Semestern ansprechen wird.

Neu ausgeschrieben werden muss nun allerdings die Stelle eines Diözesan-Jugendreferenten bzw. einer Diözesan-Jugendreferentin.

HM



Tasche mit Herz

Journalistinnen und Journalisten aus ganz Europa erhielten im Rahmen von Pressekonferenzen eine Handytasche mit dem typischen grünen „Steirerherz“. Das grüne Herz steht für die herzliche Gastlichkeit in der Steiermark.

Hergestellt wurden die modischen „Hingucker“ in der Behindertenwerkstätte des Evang. Diakoniewerks in Schladming. Unter der Leitung von Ulrike Maier produzierte die Seniorengruppe der Werkstätte in Handarbeit 300 Filzhandytaschen für die Steirische Tourismus GmbH.

Deren Geschäftsführer Georg Bliem war begeistert von der hochwertigen Qualität und meinte anlässlich der Übergabe: „Die Tasche hat das Herz am rechten Fleck“.



Übergabe der Handytaschen: Mag. Peter Stückelschweiger, Georg Bliem, Liane Dorner, Ulrike Maier, Dr. Hannes Gruber (v.li.)

Zunehmen an Weisheit, Reife und Gnade Senioren-gottesdienst in der Grazer Kreuzkirche

Ein gemeinsam mit Dr. Helene Miklas gefeierter Gottesdienst in Graz war ein deutlicher Beitrag aktiver, kritischer, älterer Christen zum Europäischen Jahr 2012 „Aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“.

In einem vorangegangenen Seniorenkreis hatte Helene Miklas den Text Lukas 2, 41-52- „Jesus lehrt im Tempel“ zur Diskussion gestellt. Die Teilnehmer ließen sich auf Fragen, auf das Hinterfragen und auf Rollenspiele ein, alle zeigten sich ergriffen vom unterschiedlich aufgerollten Thema.

Der Gottesdienst am 18. November wurde ein lebhaftes und tiefgehendes Fest. Schon das Eingangslied, „Wir warten dein o Gottes Sohn“ zeigte die Sehnsüchte aller Generationen danach, die Nähe Gottes zu spüren und ihm nahe zu kommen.

In der Predigt brachte Dr. Helene Miklas den von uns erarbeiteten Bibeltext auf gekonnte, gewinnende und bibelfundierte Weise näher:

In dieser Geschichte begegnen sich drei Generationen. Jede hat eine eigene Aufgabe, jede eine individuelle Rolle, und doch, die Generationen lernen voneinander. Die Eltern müssen lernen, das Kind los zu lassen. Sie lernen, dass ihr Kind seinen Weg gehen muss und gehen wird. Josef lernt, dass er Konkurrenz bekommt, das für ihn so geheimnisvolle Kind zeigt ihm das zu dieser Zeit ganz deutlich.

Alle lernten voneinander. Alles veränderte sich aber auch. Auch wenn wir wissen, Jesus ging folgsam mit nach Hause, es war



Pfr. Paul Nitsche, Dr. Helene Miklas

alles anders aber es war auch gut. Der Zuspruch Gottes, dass jeder Mensch wertvoll ist und bleibt, bis ans Ende seiner irdischen Zeit und darüber hinaus, war der tröstliche Übergang zum Abschlussteil des Gottesdienstes. EP



Amtseinführung

Andreas Gerhold am 28.10.2012 (o.) (v.li.) Altkur. Fritz Kugler, Altkur. Mag. Sabine Maurer, Pfarrerin Mag. Ulrike Frank-Schlamberger, Kuratorin MMag. Iris Peyrer, Lektor Dr. Gerald Rössler und Lektor DI Uwe Eck

Amtseinführung

Manfred Perko am 18.11.2012 (re.) (v.li.) Pfr. Mag. Herwig Hohenberger, Lektorin Renate Schwarz, Lektorin Sabine Ornig, Pfr.i.R. Mag. Horst Hochhauser



Wieder Amts-Einführungen

Nach Ablauf ihrer regulären Amtsperiode wurden zwei steirische Pfarrer in diesem Herbst von ihren Gemeinden wieder gewählt und neu in ihre Ämter eingeführt:

Stainz-Deutschlandsberg:

Pfr. Mag. Andreas Gerhold

Graz-Liebenau:


Pfr. Mag. Manfred Perko

Warum Wieder Amts-Einführung?

In unserer Evangelischen Kirche sind seit dem Jahr 2000 alle geistlichen Ämter auf 12 Jahre begrenzt. Wenn ein/e PfarrerIn – das selbe gilt für SuperintendentInnen, OberkirchenrätInnen und Bischöfinnen – sich danach auf dieselbe Stelle wieder bewirbt und wieder gewählt wird, erfolgt in einem festlichen Gottesdienst eine Amts-Wiedereinführung durch den/die zuständigen SuperintendentIn.

M. Perko

jugend.st

by  Evangelische Jugend Steiermark

Superschwung!

Schispaß der 2013



SUPERSCHWUNG! EVANGELISCHER SCHITAG 2
26.1. „WALD“ „SCHÖBERPAS“
WETTKAMPF, RIESENTORLAUF, NACHALTECKLAUF
GAUDEBEWERB, ALLE MENNEN, JUNGEN, ERW
SIEGER, EHRUNG, ANDACHT
LOS GEHT'S! 9. UHR ENDE 17 UHR
VERBILDIGTE TAGESKARTEN: 20,- €
INFOS + ANMELDUNG: BELIEVA.AT
 GEDR. HELMUT KERN, GMSK.AT

Am 26.1. findet in Wald/Schoberpass unser Schitag statt. Neben der Hauptattraktion, dem Riesentorlauf wird es auch sonst ein ges zu erleben geben: Ein Gaudewettbewerb für alle, die Schl., Board, Bob, Pastsackerl oder sonstwas mithaben. Eine Siegerehrung mit klassischen Preisen und Urkunden. Gemütliche Jause. Verbilligte Tagesschikarte. Alpenländisches Festsimpeln, Musik, Dankandacht. Und noch mehr.
 Klingt nach einem spaßigen Tag für die ganze Familie? Genau!

Infos und Anmeldung auf believa.at. Im Büro der EJ oder beim Organisator Helmut Kern.

(p.1)

jugend.st

FINN WAND

Abschied!

Unser Jugendreferent Thomas Wrenger wird sich ab 1. März 2013 beruflich verändern. Auch wenn wir ihn schweren Herzens gehen lassen, so verstehen wir doch seine Beweggründe und freuen uns für ihn, dass er als Diözesankantor neue spannende Aufgaben übernimmt. Mehr dazu in unserer nächsten Ausgabe.

jugend.st

D A T E N

Evangelische Jugend Steiermark

Kaiser-Josef-Platz 9, A-8010 Graz

Tel./Fax: 0316/822316

Handy: 0699 18877608

ej-stmk@evang.at

www.believa.at

Bürozeiten: Mo.-Do.: 9 - 12 Uhr

Verantwortlich für den Inhalt der Jugend:

Peter Lintner (p.l.)

Thomas Wrenger (t.w.)

Die Info Seite

Amahl und die nächtlichen Besucher

Weihnachtsoper der Evangelischen Jugend in der Heilandskirche Graz

Wer ein Weihnachtskonzert der etwas anderen Art suchte, war hier genau richtig.

Ein zwölfjähriger Junge, gehbehindert und mit reichlich Fantasie, deren Produkte für seine überfürsorgliche Mutter bloß „Lügen“ sind. Dazu die Heiligen Drei Könige, die auf ihrem Weg nach Bethlehem ausgerechnet in

von Juan Carlo Menotti geschriebenen Oper, aufgeführt als steirische Premiere in der Grazer Heilandskirche. Großartige Solisten, ein fantastischer Kinder- und Erwachsenenchor, dazu ein präzise spielendes Orchester unter der Leitung von Thomas Wengen. Die ZuhörerInnen waren restlos begeistert. Alle hatten einen großen Spaß an diesen wunder-

baren Opernufführungen mit über hundert Mitwirkenden.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön auch an alle großen und kleinen Helfer, ohne deren liebevolles Tun das gesamte Opernprojekt niemals hätte realisiert werden können: DANKE! (L.w.)



Juan Carlo Menotti (1911-2007)

deren ärmlicher Hütte, irgendwo in der jüdischen Halbwüste, stranden, sich ganz und gar unmajestätisch verhalten, als seien sie geradewegs einer komischen Oper entsprungen: Das waren die Ingredienzien dieser ersten, speziell eigentlich für das Fernsehen


jugend.st
FEINWÄRK

Meilenstein 2012

Gerda Wink aus Bruck hat, stellvertretend für alle ehrenamtlich Tätigen in der EJ-Steiermark, den diesjährigen „Meilenstein“ von Landesrätin Elisabeth Grossmann erhalten.



Wir gratulieren Gerda herzlich und schließen uns dem Dank für ihr jahrelanges, liebevolles Tun mit den Kindern in der Pfarrgemeinde Bruck an! Brava, Gerda! (L.w.)

 Freizeiten

19. bis 25. Februar: Semester-Schifffahrt

Die traditionelle Semester-Schifffahrt auf der Draualpe. Fun fact! Gleich über unser Büro anmelden!

Hurra, Hurra, der SOFREI ist bald da!!!

Im Jänner ist's wieder soweit: Unser legendärer SOFREI erscheint. Also der Prospekt, der die absolut coolsten und schönsten Sommerferienreisen für Kinder und Jugendliche enthält. Ob Sonne und Meer, segeln und surfen, ob Burg oder andere tolle locations, es ist wieder garantiert was für euch dabei.

Und wenn ihr vorher schon vor Neugier platzt: Ein Anruf bei Martina. Und im Büro reicht, um euch vorab schon mal über unser Angebot 2013 schlau zu machen!!

Wir sehen uns im Sommer!!



GlaubensArt Glaube und Kunst

Mehr als 50 Frauen trafen sich zum Frauentag der Evangelischen Frauenarbeit (EFA) am 10. November in Peggau. Das Thema lautete „GlaubensArt - Glaube und Kunst“ und sollte Teilnehmerinnen zur aktiven Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausdrucksformen des Glaubens in der Architektur, im Malen, in der Bewegung sowie im Tanz anregen. Der Gottesdienst wurde von Pfarrerin Karin Engele mit Mitarbeiterinnen gestaltet, die Predigt sehr eindrucksvoll von der Tanztherapeutin Doris Reichelt getanzt. Die gramgebeugte, ständig verstoßene und abgelehnte Frau wurde durch Berührung mit dem Kreuz aufgerichtet, selbstbewusst und lebensbejahend. Der gemeinsam gesprochene Hymnus einer Frau rundete die Darbietung ab.

Der darauf folgende Vortrag von Kunsthistorikerin Dr. Wiltraud Resch behandelte die Entwicklung vom Versammlungsraum der ersten Christen über den Kultraum zum Gottesdienstraum. Die ersten Sakralbauten wurden auf alten Kulturstätten und Kraftplätzen errichtet und – da Salomons Tempel bis dahin als prunkvollster Bau galt – noch herrlicher ausgestattet. Luther wendet sich im 16. Jahrhundert nicht gegen die Kunst in Sakralbauten, sondern gegen den Missbrauch der Heiligenverehrung. Daher wurden alle (nicht benötigten) Statuen und Bilder aus evangelischen Kirchen entfernt. Am Nachmittag führte Dr. Wiltraud Resch eine Gruppe durch die gotische Kirche in Judendorf-Strassengel, danach wurde das Konzept der völlig neu gestalteten evangelischen Kirche in Judendorf durch Karin Engele vorgestellt. Eine zweite Gruppe versuchte unter der Anleitung von Doris Reichelt, inneren Stimmungen in körperlichen Ausdrucksformen nachzuspüren, eine dritte Gruppe malte unter der Anleitung von Aurelia Meinhart.

Mit einer Kurzandacht wurde dieser sehr intensive und erlebnisreiche Tag abgeschlossen.

Dr. Christa Lerch

Vorschau:

Das nächste Treffen der EFA findet am 6. April 2013 in Bruck/Mur statt und steht unter dem Thema

DIAKONIE



Frauentag in Peggau:
Zahlreiche Gäste, Hilde Pretterhofer, Aurelia Meinhart (re.o.) Dr. Wiltraud Resch (re.)



Ich war fremd, und Ihr habt mich aufgenommen! Frauen aus Frankreich laden ein

Sehnsüchtig blicken manche Frauen aus anderen Ländern auf die Französinen, die dank gut ausgebauter staatlicher Kinderbetreuung scheinbar mühelos Familie und Berufstätigkeit vereinbaren können. Dennoch bleiben ihnen wirkliche Führungsposten in Politik und Wirtschaft oft verwehrt, zudem verdienen sie etwa 18% weniger als Männer. Schwer haben es häufig auch die Zugezogenen, die meist aus den ehemaligen französischen Kolonien in Nord- und Westafrika stammen. Viele von ihnen leben am Rande der Großstädte in der sogenannten „banlieue“. Ihr Anteil an der Bevölkerung lag 2005 bei 8,1 %. Geschätzte 200.000 bis 400.000 sogenannte Illegale leben in Frankreich.

Was bedeutet es, Vertrautes zu verlassen und plötzlich „fremd“ zu sein? Diese Frage stellten sich zwölf Französinnen aus sechs christlichen Konfessionen. Ihr Gottesdienst zum WGT 2013 steht unter dem Bibelzitat „Ich war fremd und ihr habt mich aufge-

nommen“ (Mt. 25,35) und stellt die Frage: Wie können wir „Fremde“ bei uns willkommen heißen?

Der WGT 2013 liefert dazu biblische Impulse (Mt. 25,31-40; 3. Buch Mose/Lev. 19,2; 33-37; Offb. 21,3-4) und Frauen teilen ihre guten und schwierigen Zuwanderungsgeschichten mit uns.

Mutig konfrontiert uns dieser Weltgebetstag so auch mit den gesellschaftlichen Bedingungen in unserer „Festung Europa“, in der oft nicht gilt, wozu Jesus Christus aufruft. Die weltweiten Gottesdienste am Freitag, den 1. März 2013, können dazu ein Gegengewicht sein: Die WGT-Bewegung ist solidarisch und heißt jede und jeden willkommen! Ein spürbares Zeichen dafür wird auch mit der Kollekte gesetzt, die Frauen- und Mädchenprojekte auf der ganzen Welt unterstützt.

Michaela Legenstein

**Ökumenischer
Weltgebetstag
der Frauen
am 1. März 2013**

Vorbereitungstreffen:

GRAZ: Sa, 26.1. 2013, 9h bis 17h
ABC Andritz, Haberlandtweg 17,
8045 Graz

Anmeldung bei: Gudrun Haas
0664/6387645,

office@suedoststeiermark.at

LIEZEN: Mi, 16.1. 2013, 19h bis 21h
Ev. Gemeindezentrum, Friedau 2,
8940 Liezen

Anmeldung bei: Helma Hochhauser,
03612/7490

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Das steirische WGT-Team:

Gudrun Haas, Helma Hochhauser,
Michaela Legenstein (evang. Kirche)
Sabine Bauer, Annemarie Höfer
(röm.-kath. Kirche)

Abraham

Basis für den interreligiösen Dialog von Judentum, Christentum und Islam?

Unter diesem Titel stand eine Veranstaltung, zu der das Grazer Komitee für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Zusammenarbeit mit der katholisch-theologischen Fakultät im November eingeladen hatte.

Das Interesse am Thema war erfreulich groß, jedenfalls war der Hörsaal bis auf den letzten Platz besetzt.

Die Religionswissenschaftlerin Univ. Prof. Dr. Ulrike Bechmann faszinierte die Hörerschaft mit ihrem Eingangsvortrag, in dem sie in überzeugender Weise die These darlegte, die sie in ihrer Habilitation entwickelt hatte: Abraham eignet sich nicht als gemeinsame Basis für den interreligiösen Dialog. Den Grund dafür erläuterte sie, indem sie auf die Bedeutung von Abraham in der hebräischen Bibel, der frühjüdischen Tradition, dem Neuen Testament und Ibrahim im Koran einging. In jeder dieser Traditionen wird unter Abraham etwas völlig anderes verstanden. Wir können daher von „vielen Vätern Abraham“ sprechen, so Bechmann.

Dabei falle auf, dass Abraham im Christentum nicht wie im Judentum und Islam identitätsstiftend sei, so Bechmann. Sie hält auch die Schöpfungstheologie als Dialogbasis für geeigneter als den Topos Abraham. Das Paradigma vom Menschen als Ebenbild Gottes könne die gemeinsame theologische Basis für den Dialog von Judentum, Christentum und Islam sein und hätte den Vorteil, auch anschlussfähig im säkular-politischen Bereich zu sein, so z.B. an die Menschenrechte, die von der Würde aller Menschen sprechen.

In der anschließenden Podiumsdiskussion legten Dr. Theodor Much (Liberal-jüdische Gemeinde Wien) und Dr. Driss Tabaalite (Islamischen Glaubensgemeinschaft Graz)



Die Diskussionsrunde

die Bedeutsamkeit Abrahams für ihre eigene Glaubenstradition dar. Abraham, Noah oder Adam?

Welcher Bezug für den interreligiösen Dialog die geeignetste Basis bieten könne, wurde zwar diskutiert, aber nicht eindeutig beantwortet. Weiters hob Dr. Much hervor, wie wichtig ihm Respekt und Akzeptanz des Dialogpartners und der Verzicht auf Mission als Voraussetzung für ein interreligiöses Gespräch sind. Dr. Driss Tabaalite - auf eine konkrete Koranstelle angesprochen - machte deutlich, dass der jeweilige historische Kontext wichtig sei, um einen Korantext angemessen zu verstehen. Alle Diskutierenden waren sich einig, dass der interreligiöse Dialog geführt werden solle, dieser aber den christlich-jüdischen Dialog keinesfalls überflüssig mache.

Moderatorin Sabine Maurer eröffnete dann die Diskussion, die rege wahrgenommen wurde.

Als Dank überreichte Sabine Maurer Frau Prof. Dr. Bechmann, sowie Herrn Dr. Tabaalite die kürzlich erschienene Orientierungshilfe der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Österreich zum Islam „Respektvoll miteinander“. Dr. Much erhielt die Erklärung der reformatorischen Kirchen Europas zum Verhältnis von Christen und Juden „Kirche und Israel“ als Geschenk.

Mag. Sabina Maurer



Wir laden herzlich ein
zum

**Ökumenischen
Gottesdienst**

am Tag des Judentums

Donnerstag, 17. Jänner 2013, 19h

Heilandskirche

8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9

Thema: Gerechtigkeit

Predigt: Rektorin Mag. Christa Schrauf
Diakoniewerk Gallneukirchen

*Im Anschluss an den Gottesdienst
laden wir herzlich zur Agape ein*

Das Ökumenische Forum christlicher
Kirchen in der Steiermark
Die Evangelische Pfarrgemeinde
Graz-Heilandskirche
Die römisch-katholische Pfarre
Graz Herz-Jesu und
Das Grazer Komitee für
christlich-jüdische Zusammenarbeit



**RückSPiegel
TEGEL**

evangelisches bildungswerk steiermark
Kaiser Josef Pl. 9, 8010 Graz
0699/18877603, ebs@evang.at

ebs



Vernissage der Ausstellung „Gottes wunderbare Welt“ im Martin-Luther-Haus: Künstlerin Ingrid Paar, Dir. Rat Curt Schnecker (Werkbund), SI Miklas

„Musik ist höhere Offenbarung“

Nach dem Beethoven-Abend im Festsaal der Heilandskirche: Helen Kriegl (Violine), Eduard Lanner (Klavier)



Ethik und Wirtschaft

Jahresempfang des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark

Beim diesjährigen Jahresempfang des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark diskutierten im Grazer Landhaus zum Thema „Ethik und Wirtschaft“ Superintendent Hermann Miklas, Rektor Michael Bubik (Diakonie), Iris Straßer (Unternehmensnetzwerk „Verantwortung zeigen!“), Sonja Hiebler (Anton Paar GmbH) und Landesrat Christian Buchmann vor rund 150 Gästen aus Politik, Kirche und Wirtschaft. In den Impulsreferaten zeigten sich unterschiedliche Zugänge der Diskutanten. Landesrat Buchmann zeigte auf, dass es in Österreich mehr als 50 % klein- und mittelständische Betriebe gäbe, die, wenn sie am Markt bestehen wollen, ohnehin auch einen anderen Nutzen stiften müssen, also verantwortungsbewusst mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch mit ihrer Umwelt umgehen müssen.

Rektor Michael Bubik nannte drei Grundpfeiler für ethisches Handeln in der Wirtschaft: Auf der persönlichen Ebene sei eine Änderung der Lebenshaltung wichtig, denn Konsumenten in reichen Ländern verbrauchen drei Mal so viele Ressourcen, wie allen Menschen durchschnittlich zur Verfügung stehen. Lösungsvorschläge sieht er darin, weniger mit dem Auto zu fahren, weniger zu fliegen, gut gedämmt zu bauen etc. Als zweiten Grundpfeiler, auf der Ebene des Verantwortlichen in einem Unternehmen, sieht er u.a. Burn-Out-Prävention, Wahrung der Sonntagsruhe und Gesundheitsförderung als unumgänglich.

Globale Überlegungen in Fragen der Energieversorgung, der Wassernutzung, der Landnutzung, der Mobilität in Zukunft rundeten seinen Vortrag ab. Auf wirtschaftliche Rahmenbedingungen bezo-



LR Christian Buchmann, Dr. Iris Straßer, Rektor MMag. Michael Bubik, Mag. Sonja Hiebler, SI Hermann Miklas (v.li.)

gen meinte Bubik, dass es wichtig wäre, gerechte und effiziente Steuersysteme zu organisieren, Korruption zu bekämpfen, Steuerschlupflöcher zu schließen, Menschenrechte einzuhalten. Superintendent Miklas trat für eine internationale Vernetzung der Politik ein, damit nachhaltige Unternehmenspolitik auch länderübergreifend möglich wird. Weiters gab er zu bedenken, dass Teilhabe an Verantwortung schon im Kindesalter „gelebt“ werden muss. HR



Eröffnung mit den Vertretern der Jugendprojekte: T. Kreinig, DI G. Latal, Präs. F. Küberl, GR. Rajakovics, Dr. M. Chalupka, U. Kreinig, Pfr. P. Nitsche, Oliver Hochkofler (v.li.), Markt im Kirchenraum (u.)



Spendenübergabe an Mag. Pfeiffer (Caritas) mit SI Miklas

Tannenduft & Engelshaar

Großer Charity-Erfolg in der Grazer Kreuzkirche

Am Anfang stand eine Zukunftsvision: Dass Kirche sich nicht nur um ihr Inneres, sondern auch um ihre direkte – räumliche – Umwelt kümmern sollte. So entstand die Idee, vor dem Hintergrund „Kunsth Handwerk trifft Charity-Projekt“ Geld zu sammeln und den im Grazer Volksgarten heimischen Jugendprojekten zur Verfügung zu stellen.

Das aus dieser Idee entwickelte Advent-Projekt konnte sich sehen lassen. Der zum Markt umfunktionierte Kirchenraum bot Kunsth Handwerk vom Feinsten, daneben gab es ein schier atemberaubendes künstlerisches Angebot als Rahmenprogramm: Konzerte aller Sparten im Kirchenraum, Lesungen quer durch die Literatur im „Ster-

nencafé“, daneben ein ausgiebiges Bücherangebot und als herz-erwärmenden Ort der Kommunikation die „Wolkenpunschstube“. Die Kleinen und Kleinsten hatten mit der Märchenstube, dem Zauberer und der Lebkuchenwerkstatt ihr eigenes Programm.

Schon die Tatsache, dass anlässlich der Eröffnung viele Würdenträger aus Kirche und Politik anwesend waren, zeigt, auf welches Interesse das Projekt gestoßen ist.

„Dieses gelebte Christsein schafft eine unglaubliche Win:Win-Situation“, meinte SI Hermann Miklas anlässlich der Spendenübergabe, als der symbolische Scheck über Euro 2.995,50 an die Caritas übergeben wurde. Das Geld kommt den beiden Jugendpro-

jekten IALG „International Allstarleague Graz“ und „Check den Park“ zugute. Beide ermöglichen über das Medium Sport Selbst-ermächtigung und gesellschaftliche Integration von Jugendlichen aus schwierigen sozialen Problemlagen.

Organisatorin Ulrike Kreinig und Pfr. Paul Nitsche als Hausherr der Kreuzkirche konnten erfreut feststellen, dass der Sinn dieses Advent-Projektes, nämlich das Kommunizieren von vielen verschiedenen Menschen und Kulturen schon bei diesem ersten Mal alle Erwartungen übertroffen hat. Es wurden über 800 Besucher/innen (Kinder nicht eingerechnet) gezählt – ein wunderbarer Start für eine ebenso wunderbare Idee!

Reden können, wo es die Sprache verschlägt

Zertifikatsverleihung an die Absolventen des zweiten Lehrganges für Ehrenamtliche in der Krankenhaus- und Heimseelsorge

Mitte November fand im Bildungshaus Mariatrost die Zertifikatsverleihung an Absolventinnen und Absolventen des 2. Ökumenischen Ausbildungslehrganges für Ehrenamtliche in der Krankenhaus- und Heimseelsorge statt. Pfarrer Herwig Hohenberger, Pfarrer Bernd Oberndorfer, Elisabeth Pilz, Maria Berghofer und Elisabeth Stepanek (Lehrgangsleitung und Projektteam) überreichten gemeinsam mit Superintendent Miklas die Zertifikate an die strahlenden 20 Absolventinnen und Absolventen aus der ganzen Steiermark, darunter von evangelischer Seite: Eva ANJOU (Mürz-zuschlag), Walter MRAK (Bruck/ Mur), Theresia PUTZ (Gröbming).

„Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht“

Mt 25,36

Während des Lehrgangs für Ehrenamtliche in der Krankenhaus- und Heimseelsorge wurden die Teilnehmer im empathischen und authentischen Umgang mit kranken und dementen Personen geschult. Weiters erwarben sie Sicherheit in der Begegnung mit Menschen in speziellen Lebenssituationen (Alter und Demenz, Krankheit und Sterben) am jeweiligen speziellen Lebensort Krankenhaus und Alters- bzw. Pflegeheim. Der Lehrgang ist ökumenisch ausgerichtet und fand in dieser Form zum zweiten Mal statt.

EPI/HR



MitarbeiterInnen des Brucker Besuchsdienstes mit Elisabeth Pilz (li.)

Nicht vergessen sein Besuchsdienst Bruck/ Mur

Ein Kreis von MitarbeiterInnen des Evangelischen Besuchsdienstes traf sich im Oktober mit Elisabeth Pilz zu einer Aussprache bezüglich der Arbeit in verschiedenen Pflegeheimen der näheren Umgebung. Alle berichteten von eigenen Erfahrungen mit den Betreuten, darüber, ihnen zu zu hören und von der Beruhigung, die alten Menschen darüber empfinden, dass die Kirche sie nicht vergessen hat. Elisabeth Pilz brachte der Gruppe die Grundgedanken der Heim- und Krankenhauseelsorge der Evangelischen Kirche und die Grundelemente der Hospizarbeit näher.

Sie berichtete auch von eigenen Erfahrungen und Erlebnissen, über die Bücher von Elisabeth Kübler-Ross, die sich hilfreich und informativ mit dem Thema Trauerarbeit befassen. Karin E. Leiters Buch „Die Lachfalten Gottes“ - Fröhliches Christsein (Tyrolia Verlag) wiederum hinterließ eine nachdenkliche Stimmung. Auch das Gedicht von Bertram Kottman „Der Tod ist nichtig“ passte zu dem Thema.

Uta Merl



Die AbsolventInnen des Lehrgangs



Für Interessierte

Anmeldung und Infos:

Krankenhauseelsorge (katholisch):
Mag. Maria Berghofer, 0676/87426858
Altenseelsorge (katholisch):
Elisabeth Stepanek, 0676/ 87422839
Altenheim- und Krankenhauseelsorge (evangelisch):

Pfr. Mag. Herwig Hohenberger
0699/ 18877666

BUCHTIPP

M. Specht-Tomann, D. Tropper
Zeit des Abschieds (Patmos Verlag)

Wie sehr das Thema Sterben noch immer ein Tabu-Thema ist, merken wir vor allem an den Reaktionen unserer Umwelt, wenn wir einen lieben Menschen verloren haben. Bekannte wechseln plötzlich die Straßenseite, verschwinden in Nebengassen, Anrufe von Freunden seltener....

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die Besuche in Seniorenbetreuungseinrichtungen und Krankenhäusern anbieten, lernen die Trauer um Menschen kennen, die sie besuchen, zu denen sie eine Beziehung aufbauen und die dann versterben.

Jeder von uns hat Trauer erlebt, sie spielt in den ehrenamtlichen Dienst hinein. In Gesprächen ist es besonders wichtig, dieses Empfinden der erlebten Trauer zu thematisieren. Das Buch ist dabei eine gute Hilfe.

EP





Spiegel der Gesellschaft

Im protestantischen Pfarrhaus hat sich eine Lebensform etabliert, die im 19. Jahrhundert zum Familienleitbild einer sich neu definierenden Gesellschaft wurde: die sogenannte „bürgerliche“ Familie im Biedermeier bzw. zur Zeit der beginnenden Industrialisierung. Doch der Weg dahin dauerte rund 300 Jahre.

Foto: Das erste evangelische Pfarrhaus war das „Schwarze Kloster“ in Wittenberg, Wohnsitz der Familie Luther

Den Beginn setzte ein Österreicher

Das evangelische Pfarrhaus war Folge der Reformation. Wo der Zwangszölibat abgelehnt wurde, konnten Theologen und Pfarrer selbstverständlich heiraten. Und sie taten es, auch unter Bedrohungen, Verfolgungen und Hinrichtungen.

Der erste evangelische Theologe, der 1521 heiratete und dafür nicht hingerichtet wurde, war der Vorarlberger Bartholomäus Bernhardi (Holzschnittre.). Luther selbst konnte erst vier Jahre später nach Aufhebung seiner „Schutzhaft“ auf der Wartburg die Ehe schließen. Bernhardi war ein früherer Mitstreiter und Freund Luthers. Mit seiner Frau Gertraude hatte er sieben Kinder, die somit im allerersten evangelischen Pfarrhaus aufwuchsen.



mittelalterlichen Klöster in größerem Umfang ausgeübt hatten. In einem Pfarrhaus befand sich auch immer eine Leihbibliothek.

Das evangelische Pfarrhaus und seine nachhaltige Wirkung

Im 18. und 19. Jahrhundert öffnete sich das evangelische Pfarrhaus zunehmend der Aufklärung. Seine Bewohner widmeten sich naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien. Allerdings verlief diese Entwicklung in Deutschland anders als in Österreich, wo die Gegenreformation die Pfarrhaus-Tradition nicht zuließ. Eine verzögerte und schwächere Entwicklung setzte hier erst wieder nach dem Toleranzpatent von 1781 ein.

1875 beschriebenen 1631 Persönlichkeiten allein 861, also etwa die Hälfte, aus einem evangelischen Pfarrhaus stammten. Zu der Zeit predigte auch jeder vierte Akademiker im deutschen Raum von einer evangelischen Kanzel.

Die Pfarrhaus-tradition wurde auch innerhalb der Familien weitergeführt. Ein Viertel der Söhne wurden wiederum Pfarrer und die Töchter heirateten nicht selten auch einen Pfarrer. Einige Pfarrerssöhne wandten sich aber bewusst von der Welt des Vaters ab bzw. lehnten sich gegen diese vehement auf wie z.B. Friedrich Wilhelm Nietzsche.

Spiegel der Gesellschaft

Diese spezielle familiäre Lebensform mit einer ihrer eigenen Frömmigkeit wurde Wegbereiterin und Familienleitbild der so genannten bürgerlichen Familie in Deutschland zur Zeit des Biedermeiers und der beginnenden Industrialisierung. Über Zuwanderer aus Deutschland, meist Unternehmer, Kaufleute, Bankiers, Ärzte, Ingenieure, Wissenschaftler und Künstler, fand diese Familienform auch den Weg nach Österreich, vor allem in die Ballungszentren von Wien und Graz. Dort unterstützten sie übrigens sehr tatkräftig die jungen evangelischen Gemeinden.

Nach dem 2. Weltkrieg erfuhr das traditionelle evangelische Pfarrhaus noch einmal eine Blütezeit. Zwei Pfarrerskinder dieser Generation prägen heute das politische Leben Deutschlands: Angela Merkel als Bundeskanzlerin und Joachim Gauck als Bundespräsident.

Die Veränderungen, die in den Jahrzehnten danach stattgefunden haben, waren für das evangelische Pfarrhaus einschneidend. Immer mehr Pfarrfrauen wurden dem allgemeinen gesellschaftlichen Trend folgend, außer Haus berufstätig. Auch die Kinderzahl pro Pfarrfamilie ging zurück. Die Frauenordination brachte wieder neue Aspekte in das Pfarrhaus. Parallel zur gesellschaftlichen Entwicklung ist auch hier ein Trend von der kinderreichen Großfamilie zu vereinzelter Einpersonenhaushalten im Pfarrhaus – jedoch ohne Zwangszölibat – erkennbar.

Dr. Ernst Burger

Vom Zölibat zur Großfamilie

Die evangelisch gewordenen Pfarrer, die in der Folge heirateten, hatten natürlich auch Kinder. Meist viele Kinder, die allesamt eine sehr gute Ausbildung erhielten. Die Pfarrfrau hatte die Schlüsselgewalt, leitete Haus und Hof – oft auch mit Gesinde – versorgte die Familie und unterstützte ihren Mann in der Gemeindegemeinschaft. Oft war dem Pfarrhaus auch ein Stück Land mit einem Hof angeschlossen, um die Großfamilie zu ernähren.

Geistige und geistliche Einheit

Seit der Reformation steht das Wohnhaus des Pfarrers immer neben der Kirche. Daraus hat sich die „Residenzpflicht“ abgeleitet. Im Pfarrhaus fand natürlich auch ein ganz profanes Familienleben statt, jedoch stand dieses immer in der Öffentlichkeit. Die Familie hatte dadurch eine Vorbildfunktion zu erfüllen, was erklärt, warum das Pfarrhaus auch „Glashaus“ genannt wurde. Für die Pfarrerskinder war dieses Leben nicht immer leicht, da sie viel strengeren Regeln unterworfen waren als andere Kinder.

In der dörflichen Gemeinschaft übernahm das evangelische Pfarrhaus mit der Pflege christlicher Werte, diakonischer Arbeit und Vermittlung von Bildung, sowie Kultur im kleinen Rahmen eine ähnliche Funktion, wie sie die



*In Pfarrhäusern aufgewachsen:
A. Brehm,
A. Schweitzer,
C.G. Jung*

Das protestantische Pfarrhaus in Deutschland hingegen brachte durch sein offenes, geistig-geistliches Klima viele bedeutende Persönlichkeiten der Geistes- und Kulturgeschichte hervor. Um nur einige zu nennen: Alfred Brehm, C.G. Jung, Gotthold E. Lessing, Heinrich Schliemann und Albert Schweizer. Der katholische Kirchenrechtslehrer und Mitbegründer der Altkatholischen Kirche, Johann Friedrich Schulte, war auch Co-Autor der „Allgemeinen Deutschen Biographie“. Hier stellte er fest, dass von den bis

In der nächsten „evang.st“ lesen Sie über Friedrich Hebbel.

Serie: Pfarrerinnen

„Mit den Füßen beten“

Evelyn Bürbaumer: Bewegung als Lebensmotto

PfarrerIn Bürbaumer holt sich Kraft beim Gehen. Und die braucht sie auch: Ihr Einsatzgebiet umfasst zwei Pfarrgemeinden in zwei Bundesländern. Und in einem davon ist sie auch Seniorin.

Aus dem Gasteinertal ins Burgenland

In der Schule im heimatlichen Bad Hofgastein hatte Evelyn Bürbaumer dieses häufige Schicksal evangelischer Kinder erlebt, nämlich als solche jahrelang die einzige in der Klasse zu sein. Zwar viele Jahre bei den Pfadfindern, hat sie sich letztendlich bei der weniger elitären Jugendarbeit der evangelischen Kinder- und Jugendkreise wohler gefühlt. Ihre Studienwünsche schwankten zunächst zwischen Theologie und Physik, ihr Vater – selbst Lektor – hätte es lieber gesehen, wäre Kirche für sie eher Hobby geblieben.

Nach dem Studium war sie vorerst Universitätsassistentin für Altes Testament, arbeitete bei der Armutskonferenz und ging als Krankenhausseelsorgerin ans AKH, wo auch ihre Entscheidung fiel: nicht in Büchern oder Aktenordnern lag ihre Zukunft, sondern in der Arbeit mit Menschen. Nach dem Vikariat in Klagenfurt wechselte sie nach Deutsch Kaltenbrunn ins Burgenland, wo sie sich – begeistert durch das Engagement der dortigen Gemeinde – auf die Pfarrstelle bewarb.

Als zwei Jahre später die Stelle im benachbarten Fürstenfeld vakant wurde, holte sie SI Miklas in die Steiermark. Rückblickend konstatiert Bürbaumer dies als enorme Herausforderung, die aber auch manche Träne der Verzweiflung gekostet habe. Doch auch hier kam viel Unterstützung von engagierten Menschen. Der Entschluss der Gemeinden Deutsch Kaltenbrunn und Fürstenfeld, einen Verband zu bilden, erweist sich mittlerweile als große Chance: Es ergeben sich Synergien, es entstehen Dinge, die im Alleingang gar nicht möglich wären.

Geografisches

Zur räumlichen Situation: Evelyn Bürbaumer wohnt nach wie vor in Deutsch Kaltenbrunn, tatsächlich aber gerade 7 km von der Heilandskirche Fürstenfeld bzw. 4,5 km vom Bethaus in Rudersdorf entfernt. Da sie gerne am Land lebt und eigentlich gar nicht siedeln wollte, die Fürstenfelder Wohnung ohnehin vermietet ist, ergab sich ein guter Kompromiss.

Die Gemeinde von Deutsch Kaltenbrunn zählt etwa 650 Gemeindeglieder, die Fürstenfelder etwa 1350 (inklusive Rudersdorf). Evelyn Bürbaumer ist froh, dass alles zusammen auf wenige Orte konzentriert ist und wenig Diaspora zu betreuen ist.

Inzwischen wurde sie auch noch Seniorin im Burgenland. Die Frage, ob da nicht manchmal die Puste ausgeht, bejaht sie:

„Freilich bin ich manchmal überlastet. Manches bleibt liegen. Und nicht selten bleibe ich selbst auf der Strecke, weil ich es allen recht machen will und hohe Ansprüche an mich selber stelle“. So dauert es nach Übernahme einer neuen Aufgabe immer einige Monate, bis sie Leben und Arbeitsprozess koordinieren kann. Sie bastelt an einem brauchbaren Zeitmanagement: „Ich versuche konsequent mal ein Wochenende frei zu halten, aber es funktioniert nicht. Dafür gibt es leider in unserer Kirche auch nicht die Strukturen. Ich merke immer wieder, dass die meisten Pfarrer/innen überlastet sind. Und immer kommen neue Aufgaben dazu, Vertretungen, Administrationen ... Die Kirche muss hier Wege finden, die Pfarrer/innen zu entlasten und nicht immer noch mehr zu belasten.“

Ohne Hilfestellung wäre vieles nicht möglich, betont sie. Sie hat ein junges Team von 64 Gemeindevertreter/innen um sich, auf das sie sich voll verlassen kann.

„Ich bin da, wo ich bin, genau richtig!“

Ursprung und Kraft

Evelyn Bürbaumer braucht Bewegung, viel Bewegung: Joggen, Fitnessstudio, Nordic Walking oder auch nur einfaches Gehen. Im Jahr 2010 ist sie den Jakobsweg gegangen, was nicht nur Bewegung war, sondern zugleich eine spirituelle Maxime vertieft hat: „Ich bin da, wo ich bin, genau richtig! Ich will PfarrerIn sein. Denn mir hat meine Heimat, meine Arbeit, meine Gemeinde gefehlt. Mit den Füßen beten – das ist es, was ich tue, wenn ich mich bewege. Da bin ich frei von allem – und komme zurück zu dem, der mein Ursprung ist und mir Kraft gibt.“

Persönliches

Für Frauen stellt die Dienstkleidung in der Evangelischen Kirche ein Kapitel für sich dar. Evelyn Bürbaumer trägt persönlich gerne bunte, moderne Kleidung, beispielsweise das alternative Design-Label „Göttin des Glücks“. Und sie entspricht genau dem Typus der dort angesprochenen Frau: jung, fröhlich und engagiert, mit einem Hang zu flippiger Mode nach den Richtlinien von fair-trade und ökologischem Background. „Dienstlich“ trägt sie den Talar gerne, der kirchliche Dresscode sei überaus hilfreich: Man braucht nicht zu überlegen, ob der Rock zu kurz, eine Bluse zu dekolletiert sei, der Talar befreit von der Sorge des Aussehens. Als besonderer Akzent sei es ihr genug, eine Stola oder die weiße Albe zu tragen.



Am Ende des Jakobswegs



Als PfarrerIn und privat: immer bunte Akzente



Tausend kleine Wünsche

Auf die Frage, was sie mit unserer berühmten (leider fiktiven) Million machen würde, antwortet sie spontan: „Mehr Freizeit verschaffen. Ich würde mich von lästigen Pflichten befreien. Von allem, was ich nicht gerne mache – kochen, putzen, Büroarbeiten und so. Ansonsten habe ich keine großen Wünsche. Aber tausend kleine.“ LG

Gedenken an Jochen Klepper



Am 11. Dezember jährte sich der Todestag Jochen Kleppers zum 70. Mal. Er gilt als einer der bedeutendsten geistlichen Liederdichter des 20. Jahrhunderts. Von Beruf war er Journalist. Er arbeitete zunächst für den Evangelischen Presseverband in Schlesien und später für den Berliner Rundfunk. Seine Reportagen galten u.a. dem Leben der Kinder in Berlin. Als freier Schriftsteller wurde er durch seine Romane „Der Kahn der fröhlichen Leute“ und „Der Vater“ bekannt. Seinen Tagebucheinträgen stellte Jochen Klepper stets das Bibelwort aus den Herrnhuter Losungen voran.

Seit 1931 mit der Jüdin Johanna, geb. Gerstel verheiratet, kam er bald nach der Machtübernahme durch die NSDAP unter politischen Druck. Daran konnte auch die – bewusst vollzogene – Taufe seiner Frau nichts ändern. Zunächst verlor Klepper nur seine Anstellung. Später aber sollte seine Ehe zwangsweise geschieden und die jüngste Tochter (ins KZ) deportiert werden.

Die Familie wusste keinen anderen Ausweg mehr als den gemeinsamen Freitod durch Gas. Die letzte Tagebucheintragung vom 11. Dezember 1942 lautet: „Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“

In unserem Gesangbuch sind dreizehn Lieder von Jochen Klepper enthalten. Neben den Nummern 50, 208, 239, 379, 380, 453, 457, 486, 532 und 629 sind besonders bekannt sein Morgenlied „Er weckt mich alle Morgen“ (EG 452), das Adventlied „Die Nacht ist vorgedrungen“ (EG 16) und das Lied zum Jahreswechsel „Der du die Zeit in Händen hast“. Diese drei sind alle in der Zeit zwischen Oktober 1937 und April 1938 entstanden. Bitte lesen Sie dazu auch die Gedanken auf der vorletzten Seite dieses Heftes.

HM

Wir trauern um den „Blasbichler“

Eigentlich hieß er ja Mathias Knaus. Weil in der Ramsau aber die Vulgonamen gebräuchlicher sind als die bürgerlichen Schreibnamen und weil Mathias Knaus in ganz Österreich eine legendäre Figur war, hieß er überall einfach nur „der Blasbichler“. Er war Bürgermeister, er war Kurator – und später Ehrenkurator – der Pfarrgemeinde, er war viele Jahre Mitglied der Superintendentenversammlung in der Steiermark, er war lange Zeit österreichischer Synodaler – und er war ein Original. Berühmt geworden ist er vor allem, weil er sich in der Synode vehement für die völlige Gleichstellung der weiblichen Amtsträgerinnen in unserer Kirche eingesetzt hat. Als er sich damals zu Wort meldete, dachten viele, der urige Ramsauer Bergbauer würde sicherlich dagegen sein. Dann aber hielt er ein leidenschaftliches Plädoyer für die Frauen im Amt und hat damit die Synode nachhaltig beeindruckt.

Unvergesslich auch seine launige Festrede in Leoben anlässlich des 50Jahr-Jubiläums der Superintendenten Steiermark im Jahr 1997. Seine Bilanz über die Mitarbeit in diversen kirchlichen Gremien fiel dabei allerdings eher nüchtern aus: „Hätt i ma nia denkt, dass, wenn so vül g'scheite Leut' beinander hockn, oft a



so a Bledsinn außa kemmen kann“. Trotzdem war er stets ein äußerst loyaler Mitarbeiter auf allen Ebenen unserer Kirche und hat stets Handschlagqualität bewiesen.

Auf dem Heuboden seiner „Halseralm“ hat er vor vielen Jahren eines der berühmten Ramsauer Bibelverstecke aus der Gegenreformation entdeckt. Der ORF hat später einen Film darüber gedreht. Und spätestens seit damals wurde die Halseralm für so manche Evangelische aus ganz Österreich zu einer Art Pilgerstätte. Der inzwischen über 90-jährige Hausherr hat sie alle – sowie auch die zahlreich vorbeikommenden Ski-Langläufer – bis zum Sommer meist eigenhändig mit flambiertem Kaiserschmarrn gelabt. Und wenn es irgendwie möglich war, hat er zuvor auch stets ein Tischgebet gesprochen. Nun darf er Gott schauen. Wir aber werden ihn vermissen.

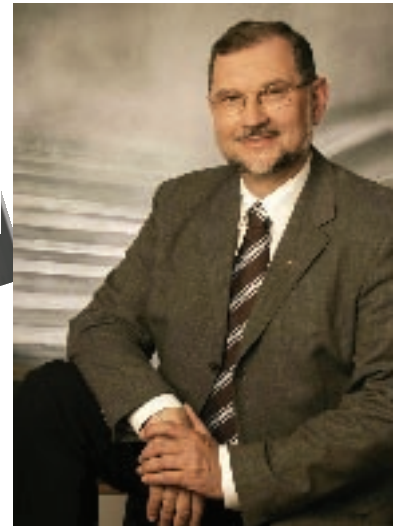
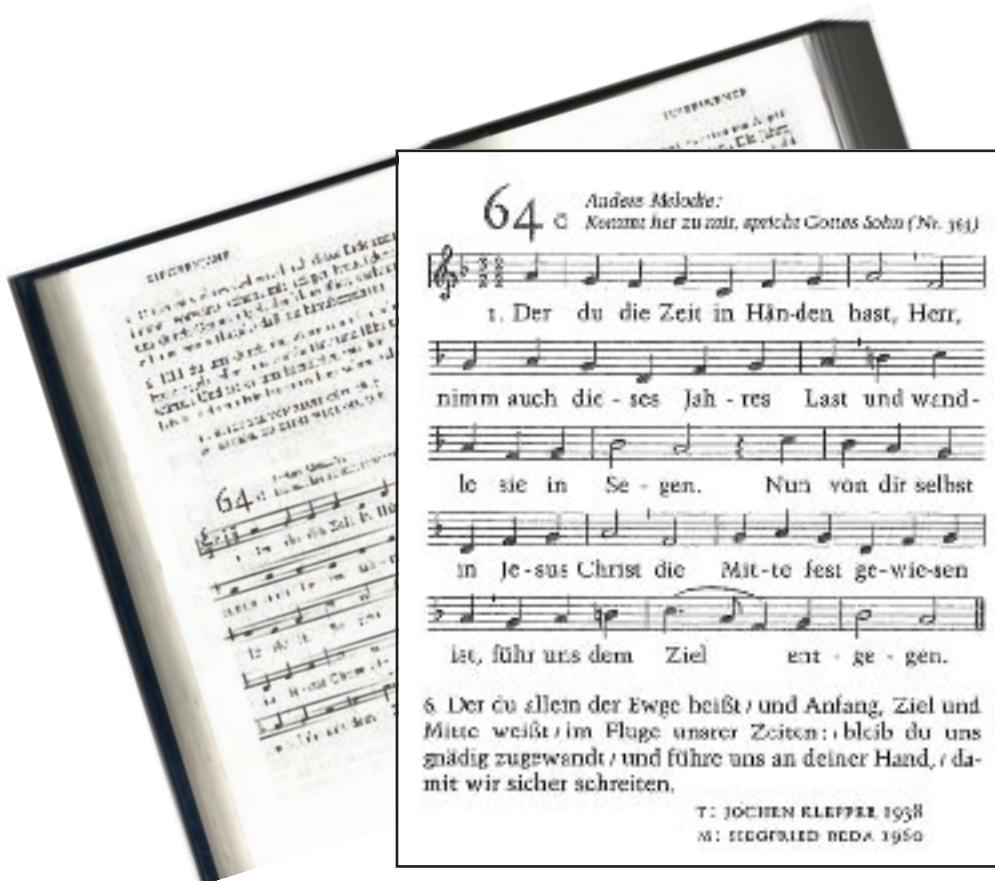
HM



Abschied von Roman Kriechbaum

Am 22. November nahm eine große Trauergemeinde in „seiner“ Kirche Abschied von Ehrenkurator Roman Kriechbaum. Er war von 1990 bis 2000 Kurator der Pfarrgemeinde Gaishorn, zu der auch die Predigtstation Trieben und die Tochtergemeinde St. Johann am Tauern zählen. Der Gärtnermeister Roman Kriechbaum war stets ein bescheidener, aber auch sehr ein umsichtiger Mensch. In seine Amtszeit als Kurator fiel die Weichenstellung zur großen Sanierung der Friedenskirche in Gaishorn. Er möge im Frieden Gottes ruhen.

HM



Der du die Zeit in Händen hast

War es ein leichtes oder ein schweres Jahr, das sich nun dem Ende zuneigt? – Global gesehen eher ein schwieriges, wobei wir in Österreich ja noch relativ glimpflich davon gekommen sind. Und unsere persönlichen Antworten auf diese Frage werden naturgemäß sehr unterschiedlich ausfallen.

Der Dichter Jochen Klepper formuliert zur Jahreswende 1937/38 ein bemerkenswertes Gebet: „Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen.“ Damals in Berlin herrschte rund um ihn herum ja eine frenetische Jubelstimmung. Viele Menschen wähten sich auf der Schwelle zum Paradies. Nur wenige sahen dahinter auch die dunklen Wolken aufziehen, die einige Jahre später zur Katastrophe führen sollten. Doch die Last der wenigen wog umso schwerer, als sie sie für sich behalten mussten und mit kaum jemandem teilen konnten. – Sind es bis heute nicht oft die stillen Lasten, die am schwersten auf die Seele drücken? Lasten, die man nicht teilen kann, weil sie für Andere ganz unbegreiflich scheinen?

Jochen Klepper bittet Gott, dass er die Last des zu Ende gehenden Jahres nehmen und in Segen verwandeln möge. Eine kühne Bitte! Und zugleich ein ungemein tröstliches Bild. Wenn Gott die Zeit in Händen hat, dann braucht auch die Last ihres Gewichtes nicht mehr allein auf unseren Schultern zu ruhen. So bedrückend eine bestimmte

Phase unserer Existenz auch sein mag, ihre „Last“ ist niemals etwas Absolutes, sondern immer etwas Relatives. Ein Produkt der Vergänglichkeit sozusagen. In Gottes Hand kann sie ihre Bedeutung noch einmal völlig verändern. Was uns vormalig unerträglich zu sein schien, kann uns mit Gottes Hilfe ein anderes Mal sogar zu einer Quelle neuer Kraft werden. Eine Sichtweise, die später (in veränderter Form) übrigens auch Viktor Frankl in seinem Konzept der Logotherapie vertreten hat.

Nach menschlichen Maßstäben allerdings hat Gott die Bitte Jochen Kleppers nicht erhört. Das Schicksal nahm damals seinen unerbittlichen Lauf, für ganz Europa ebenso wie für die Familie Klepper persönlich. Dennoch haben sie sich nie verbiegen lassen. So hat sich Jochen Klepper etwa nicht von seiner jüdischen Frau getrennt, um selbst wieder eine Arbeiterlaubnis zu bekommen. Gemeinsam haben sie vielmehr an ihrem Glauben an den segnenden Gott fest gehalten bis zuletzt. Sogar dann noch, als sie aus ihrem Dilemma keinen irdischen Ausweg mehr finden konnten. Und so sind sie ihren außergewöhnlichen Weg schließlich in bemerkenswerter Zuversicht gegangen (vgl. dazu den Artikel „Gedenken an Jochen Klepper“ auf Seite 18).

Auch darum hatte Klepper in der sechsten Strophe seines Liedes Gott ja ausdrücklich gebeten: „Bleib du uns gnädig zugewandt

und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.“

Dass das aus innerstem Herzen heraus auch zu unserer Bitte wird an der Schwelle zu einem neuen Jahr, das wünsche ich uns allen. Dass wir uns von nichts und niemandem verbiegen lassen, dass auch mögliche Lasten uns nicht dauerhaft lähmen können, sondern dass wir stets unbeirrt an dem Vertrauen festhalten, dass Gott es ist, der unsere Zeit in Händen hat. „Der du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge unsrer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.“

Ein neues Jahr unter Gottes Segen wünscht Ihnen Ihr

M. Mag. Hermann Miklas
Superintendent

Ökumenisches Wochenende

25./26. Jänner 2013



PROGRAMM

Freitag, 25. Jänner 2013

18h45: Empfang in der Zweiten Sparkasse

19h30: Eröffnung im Saal der Arbeiterkammer durch SI MMag. Hermann Miklas

19h45: Dir. Günther Feldgrill „Soziales Projekt Zweite Sparkasse“

20h15: Mag.a Barbara Rauchwarter „Der große Gott tritt an die Seite der Menschen ganz unten“

21h Abendsegen

Samstag, 26. Jänner 2013:

9h Uhr Morgenlob im Universitätszentrum Theologie

9h30: Dr. Stephan Schulmeister „Die Selbstzerstörung des

Finanzkapitalismus und seine Kollateralschäden - was tun?“



Veranstaltungsorte:

Zweite Sparkasse, Annenstraße 40, 8020 Graz

Saal der Arbeiterkammer, Hans-Resel-Gasse, 8020 Graz

Universitätszentrum Theologie Heinrichstraße 78A, Hörsaal HS 47.01/02, EG



„Ihr könnt nicht
Gott dienen und
zugleich dem
Mammon“
(Matthäus 6,24)

GELD FRISST WELT



evang.st
FÜR DIE EVANGELISCHE STEIERMARK

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M
Verlagspostamt: 8010 Graz